

Leseprobe aus „Solus – Reise in die Vergangenheit“ von Susanne Esch

Das Maulwurf-Pilotprojekt

Das Labor war in klinischem Weiß gehalten. Die Böden in einheitlichem Grau – glatt, glänzend, antistatisch und steril.

Oman stach mit seinem ebenfalls grauen Kittel unter all den anderen, die grün oder blau trugen, hervor, wie ein schwarzes Scharino unter weißen. Er war der Leiter dieses Projektes. Unter seiner Führerschaft waren die Zuchttabellen erstellt, die Schnittstellen an den DNA-Strängen errechnet, die Genmodulationen vorgenommen und der Gesamtablauf erarbeitet worden. Alle seine Mitarbeiter wussten um die Wichtigkeit dieses Projektes, und nur die Besten auf dem Gebiet der Genforschung, der Genmanipulation und der Experimentalzucht waren überhaupt zu diesem zugelassen worden. Jeder einzelne hatte unzählige Eignungstests absolviert, wurde auf Herz und Nieren durchleuchtet und überprüft. Sie waren Wissenschaftler, die sich ganz ihrer Tätigkeit verschrieben hatten, deren Streben einzig auf den Erfolg, den allumfassenden Durchbruch ausgerichtet war. Vor diesem Hintergrund waren sie unermüdlich, zielorientiert – und skrupellos.

Die Nährlösungen waren nach den neuesten Erkenntnissen der Forschung zusammengestellt. Die genomoptimierten Eizellen waren eingebracht, ebenso die Spermien, deren Spender genauso anonym waren wie die der weiblichen Keimzellen. Unter den warmen Strahlen der Rotlichtlampen, die die Umgebungstemperatur in den isolierten Behältern konstant bei Körpertemperatur hielten, hatten die ersten Zellteilungen begonnen. Über die Kameras der Elektronenmikroskope standen die Prozesse unter permanenter Beobachtung. Kleinste Abweichungen wurden unbarmherzig dokumentiert. Sollte ein bereinigendes Eingreifen nicht möglich sein, würde das Material gnadenlos aussortiert und vernichtet werden. Die Vorgaben waren eindeutig. Es gab keinen Platz für Spielraum.

Alle, die in irgendeiner Weise an diesem Experiment, diesem Pilotprojekt beteiligt waren, hatten schwören müssen, nichts, aber auch gar nichts darüber verlauten zu lassen.

Hochkonzentriert gingen die Anwesenden ihren Arbeiten nach, träufelten Vitamine, Spurenelemente, Plasmen in die Zuchtschalen, verfolgten die Entwicklungen jedes einzelnen Ansatzes. Jeweils ein Mitarbeiter war für vier Befruchtungsschalen verantwortlich.

Wie im Zeitraffer schritten die Zellteilungen voran. Ab einem gewissen Entwicklungsstadium wurden die Zellklumpen in künstliche Uteri verpflanzt, hochkomplexe Apparate, deren Schleimhäute und Versorgungskreisläufe den natürlichen auf nahezu exakte Weise nachempfunden waren. Hochspezialisierte Computer, konstruiert und programmiert von Genies, steuerten den weiteren Verlauf.

Die Zeit verging. In jedem Uterus reifte ein Wesen, auf dessen Schultern die Hoffnung des gesamten Führungsstabes der Airin lag. Winzige Herzen begannen pulsierend zu schlagen. Nach und nach wurden Blutgefäße, Nervenbahnen, Körperformen erkennbar. Erste Bewegungen durchzuckten die noch unausgeprägten Extremitäten.

Fast 120 Tage verliefen ohne den geringsten Zwischenfall. Die Nervosität, die alle zu Beginn in ihren Klauen gehalten hatte, nahm mehr und mehr ab, je größer der Zeitraum seitdem geworden war. Unterschwellige Freude hielt Einzug.

Dann jedoch zerriss eine unablässig rot blinkende Lampe die wohltuende Ruhe. Eilige Schritte näherten sich der dazugehörigen Zuchtkapsel. Hart glänzende Augen starrten auf die Bildschirme des Mikroskops, suchten nach dem Auslöser des Alarms. Die Auswertung des Rechners flimmerte bereits über einen weiteren Monitor.

Oman fluchte unterdrückt. Zwar hatte er gewusst, dass selbst die exaktesten Berechnungen von den Launen der Natur durchkreuzt werden konnten, trotzdem hatte er sich einzureden versucht, dass er jegliche Zufallsfaktoren eliminiert hatte. Und nun das! Durch zusammengepresste Zähne ordnete er den Abbruch an, befahl die spurlose Entsorgung dieses »Fehlschlags«.

Wieder stieg die Anspannung merklich. In den nun folgenden Wochen mussten sie den Verlust von gut einem Drittel der gesamten Produktion hinnehmen. An den verbliebenen wurde nach sieben Monaten der geplante Eingriff vorgenommen, der diese Kinder erst zu dem machte, was sie »Maulwurf« nannten. Die winzigen Platinen, die als Datenspeicher und -übermittler fungieren sollten, wurden im Nacken der Föten mit den Nervensträngen verschaltet, die zu deren Gehirnen führten. Damit war die riskanteste Phase eingeleitet.

Die Spannung wuchs bis fast zur Unerträglichkeit. Ein Tag, zwei Tage, drei ... Das abermalige Blinken mehrerer roter Lampen kam fast einer Erlösung gleich. Herzstillstände, unvorhersehbare Blutungen, Schlaganfälle ... mehr und mehr Zucht kapseln meldeten Probleme. Kontrollierte Hektik bemächtigte sich der Verantwortlichen. Allabendlich saßen die führenden Köpfe des Projektes zusammen, beratschlagten, stritten, suchten nach Ursachen, erarbeiteten Strategien, um das Desaster aufzuhalten. Die Zahl der sich normal weiterentwickelnden Babys indessen verringerte sich stetig, bis gegen Ende es achten Zuchtmonats nur noch einundzwanzig übrig waren. Diese jedoch gediehen prächtig und alle Ergebnisse der »pränatalen« Untersuchungen versetzten die Wissenschaftler in einen Freudentaumel. Oman war glücklich wie nie zuvor in seinem Leben. Dies war sein Werk! Diese Kinder waren seine Produkte, das Ergebnis jahrelanger Forschungen, Berechnungen, Entbehren und Aufopferung. Endlich trug seine Arbeit Früchte, und wenn dank ihnen der Sieg über dieses verdammte Urvolk gelang, wäre *sein* Name derjenige, den kein Airin je wieder vergessen würde!

Alles Weitere verlief vollkommen nach Plan. Nach Ende der vorgeburtlichen Reifezeit wurden die Kinder den Uteri entnommen. Die ersten beiden Monate ihres Lebens verbrachten sie in der Babystation des riesigen Komplexes, wo man sie medizinisch betreute sowie verschiedenen Tests unterzog. Erst, als die Ergebnisse aller vollständig vorlagen und keinerlei Anzeichen irgendwelcher Defekte dem weiteren

Vorgehen entgegenstanden, lief die dritte Phase an: Sie wurden den lange im Vorfeld ausgesuchten Müttern übergeben.

Oman selbst traf die Auswahl. Keine der Frauen durfte je einer anderen begegnen, die ebenfalls eines der »Goldchargen-Kinder« das Ihrige nannte. Auch die Kinder durften einander nie – auch nicht zufällig – begegnen. Den Müttern war unauffällig jegliche Unterstützung zukommen zu lassen. Sie wurden überwacht, unbemerkt begleitet, bestens versorgt – ohne dass sie es wussten, ohne dass sie je davon Kenntnis bekamen.

Im Büro des Projektleiters stapelten sich die Akten. Bild- und Tonmaterial dokumentierten nahezu jeden Schritt der einundzwanzig Überlebenden. Alles wurde penibel ausgewertet und archiviert. Oman war stolz – auf sich, seine Leistung, seine Mitarbeiter. Seine Beförderung stand bevor, weitere Forschungen fesselten ihn – Wissenserweiterungen, die einzig der Weiterentwicklung seines Volkes zugutekommen sollten.

Die Jahre glitten dahin. Bisher hatte sich nichts ereignet, was ihn bezüglich des »Maulwurf-Projekts« beunruhigte. Die Kinder gediehen. Sie entwickelten sich unauffällig, verhielten sich nur unwesentlich anders als andere ihres Alters. Sie lernten schnell, ihr soziales Verhalten war vorbildlich, ihre Intuition überragte sogar die Erwachsener oftmals in beängstigender Weise – ansonsten aber fielen sie in keiner Weise aus dem Rahmen.

In deren fünftem Lebensjahr jedoch begann sich das auf dramatische Weise zu ändern. Die Kinder wurden krank. Nicht alle zur gleichen Zeit. Auch litten nicht alle an denselben Infekten, aber gegen Mitte des sechsten Lebensjahres stand zweifelsfrei fest, dass sie unter einem genetischen Defekt litten, der nach und nach ihr Immunsystem lahmlegte. Eine schleichende, langsam voranschreitende Selbstzerstörung zersetzte ihre Adern, ihre Organe, ihre Muskeln, ihre Gehirne. Sie starben, denn auch die beste medizinische Versorgung konnte diesen Prozess nicht stoppen.

Alles, wofür Oman gelebt, gearbeitet, sich aufgeopfert hatte, ging in einem beispiellosen Fiasko unter.